

Viraquchas - Firacochas - Feuerkutschen

Erhard Landmann

Mögen Sie Sensationen, echte Welt-sensationen, wie Sie Ihnen unsere falschen Sprach- und Geisteswissenschaften und unsere mehr oder weniger gleichgeschalteten Medien nie anbieten werden? Dann sind Sie hier richtig! Oder anders gefragt: Haben Sie schon mal etwas über den Inhalt eines 500 Jahre alten peruanischen Quipus erfahren? Nein? Das macht nichts. Das lässt sich jetzt ändern. Einfache Leute, die auf dem Gebiet unserer Geschichts- und Geisteswissenschaften wenig gebildet sind, aber auch solche, die sich hauptsächlich mit mathematisch-naturwissenschaftlichen Studien beschäftigt haben und die Geschichtswissenschaften vernachlässigt haben, verwechseln oft die Kulturen der Maya und Azteken in Mexiko, Mittelamerika, mit denen der angeblichen Inka in Südamerika.

Als ich in den 70er Jahren bei einem Großcomputerhersteller im Lehrzentrum als Lehrer für Programmiersprachen und Betriebssysteme unterrichtete und mit vielen Mathematikern zu tun hatte und meinen Kollegen erzählte, dass ich mich in meiner Freizeit mit Forschungen über die Maya und Azteken beschäftigte, wurde ich oft angesprochen: „Ach, Sie sind doch der Herr, der sich mit den Inka beschäftigt.“ Damals pflegte ich die Leute nicht nur über den Unterschied zwischen Maya und Inka aufzuklären, sondern fügte auch hinzu: „Wenn es die Zeit erlaubt, werde ich mich eines Tages auch mal mit den Inka beschäftigen“.

Aber dies ist gar nicht so einfach. Während bei Maya und Azteken eine größere Anzahl von alten Schriften in deren Sprachen erhalten sind (neben den vielen falsch ins Spanische übersetzten Büchern, mit denen leider unsere Wissenschaftler arbeiten, die die Sprachen der Maya und Azteken nicht beherrschen), gibt es bei den Inka nur zwei Zeitzeugen (Garcilaso de la Vega und Guaman Poma de Ayala), und deren Bücher sind in spanischer Sprache geschrieben, also mehr oder weniger falsch überliefert. Ich hatte gehofft, dass wenigstens das Buch von Poma de Ayala in Quechua-Sprache geschrieben sei. Aber leider nicht. Aber so schnell gebe

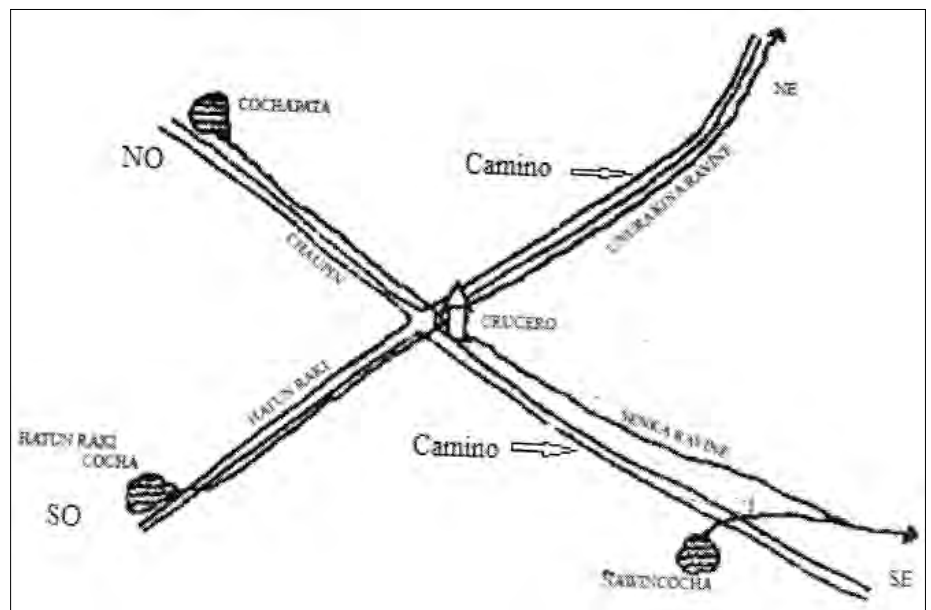


Abbildung 1: „El conocimiento esoterico Inca“ („Das esoterische Wissen der Inca“).

ich nicht auf. Ich dachte mir, dass wie bei den falsch ins Spanische übersetzten Büchern der Maya und Azteken sicher eine Menge von Quechua-Wörtern, Satzteilen und Sätzen vorhanden sein werden, die ich mir herauschreiben könnte und damit sprachliches Arbeitsmaterial gewinnen würde. Als ich Ayalas Buch am PC-Bildschirm hatte und feststellte, dass es 1183 Seiten hatte, erschrak ich zunächst.

1183 Seiten am Bildschirm zu lesen und nach einzelnen Quechua-Wörtern abzusuchen, das wäre schon rein körperlich für einen älteren Menschen nicht möglich. Aber bei genauerem Hinsehen stellte ich fest, dass am unteren Ende jeder Seite die im Text in großer Menge erwähnten Quechua-Wörter und Sätze noch einmal zusammengefasst wurden, sodass ich, wenn ich nur die wichtigsten Kapitel, auf 70, 80 Seiten, bearbeiten würde, genügend Sprachmaterial erhalten würde. Mir war klar, da alle unsere alten Texte in Theodische-Sprache geschrieben sind, die Sprache, die aus dem Weltall mitgebracht wurde, dass auch die Quechua und Aymara da keine Ausnahme bilden würden.

Sofort erkannte ich auch an Beispielen, wie falsch die entsprechenden spanischen Übersetzungen waren. Was ich nicht wusste, war, dass ich dabei auf

unerwartete Weise von einem damaligen Zeitzeugen bestätigt wurde, und von einem Streit, der seit etwa 15-20 Jahren unter den „Inka-Experten“ tobt. Von ihm nimmt außerhalb dieses „Expertenkreises“ niemand Notiz, obwohl das Internet voller Artikel darüber ist.

Eine Italienerin, Clara Miccinelli, hatte vor 15-20 Jahren im Nachlass ihrer Familie zwei kurze Texte in „Latein“ gefunden, die aus dem alten Peru stammten. Darin schreibt ein Mestize, also der Sohn einer Quechua-Mutter und eines spanischen Vaters, namens Blas Valera, der vor 500 Jahren lebte und den man später in den Jesuiten-Orden steckte, dass er unter dem falschen Namen Poman de Ayala jenes Buch geschrieben habe. Da er aber weiter für sein unterdrücktes Volk kämpfte, erklärten ihn die Jesuiten für tot und erlegten ihm Schreibverbot auf. Natürlich gab es sofort Streit unter den „Experten“, weil einige dieser Leute fürchten mussten, dass all der Quatsch, den sie in ihren Büchern geschrieben hatten und auf dem ihr wissenschaftlicher Ruf basiert, nicht mehr richtig war. Man unterstellte dem Mestizen Blas Valera, er habe sicher nicht die Wahrheit geschrieben. So streitet man sich nun seit Jahren, mit Spekulationen, falschen Annahmen, Vermutungen, weil diese sich ja am Besten eignen, die Spekulationen,

falschen Annahmen und Vermutungen der anderen Seite zu widerlegen. So, wie wir es ja jeden Tag bei unseren Politikern vorgeführt bekommen. Dabei wird die große Chance vertan, die Wahrheit auf einfache Weise zu erfahren. Blas Valera hat nämlich unter anderem geschrieben, wie ein altperuanischer Quipu zu lesen ist. Er hat den Inhalt einfach in unseren Buchstaben aufgeschrieben und es existiert noch ein anderer erhaltener Text, die „Lettera Apologetica“, in der ein anderer Zeitgenosse den Inhalt eines Quipu aufgeschrieben hat. Alles, was wir also tun müssen, ist, den Inhalt zu lesen und richtig zu übersetzen, und dies werden wir einfach tun.

Blas Valera schreibt auch, wie Pizarro damals bei der Eroberung Perus vorgeht: Er lud die Generäle, Vasallen und die ganze Oberschicht zu einem Fest ein und gab ihnen mit Arsen vergifteten Wein. Als sie alle der Vergiftung erlegen waren, konnte er den Herrscher mühelos gefangen nehmen. Davon war bisher in der offiziellen Geschichtsschreibung kein Wort zu lesen.

Als die Spanier und die Eingeborenen sich begegneten, gab es ein riesiges Sprachproblem, die Spanier konnten kein Wort Quechua, die Eingeborenen kein Wort Spanisch. Dies ist einer der Hauptgründe für die total falschen Übersetzungen und Überlieferungen. Blas Valera gibt ein schönes Beispiel: Wenn die Spanier die geknechteten Eingeborenen schlugen und anschrien: „Anda, Puto“ (was soviel heißt wie: „Geh, hau ab, Verfluchter“), dann rannnten die Eingeborenen los und holten Holz und Kupfer, weil sie glaubten, verstanden zu haben: „Geh, hol Holz“ oder „Geh, hol Kupfer“. Schon in den Texten der Maya und Azteken werden gelegentlich einzelne scheinbar „lateinische“ oder spanische Worte und Namen verwendet, die gar keine „lateinischen“ und spanischen Wörter oder Namen sein sollen, sondern rein lautmalerisch ihre Muttersprache in der anderen Sprache wiedergeben sollen, was unsere Forscher bis heute noch nicht gemerkt haben.

Die Quechua nun haben dies nicht nur im Buch Ayalas/Valeras in noch viel stärkeren Maße ausgebaut, sondern tun dies auch noch in den modernen Texten. So wird das spanische Wort „ciudad“ (die Stadt) als „siu tat“ („sie taten“) verwendet. Selbst Wörter wie „porquè“ (spanisch „warum“) wird in Sätzen wie „porquè riki ku“ zu „por queri kiku“ („empor kehrt schnell“). Und diese scheinspanischen

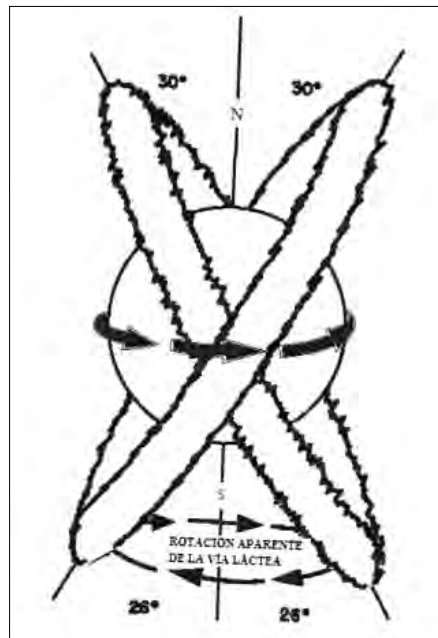


Abbildung 2: Die jährliche Rotation der Milchstraße.

Wörter werden bei den Quechua munter mit Quechua-Wörtern sogar als ein Wort vermischt. Wörter wie „cristianocunallapac“ („aufsteigen tat der Kun ins All zurück“), „mana cristiano hina“ („zum Mond tat steigen hinauf“) haben nichts mit dem Wort „Christus“ zu tun, wie Spanier und Forscher bis heute glauben.

Es ist manchmal geradezu köstlich, wenn man im Textzusammenhang liest und beide Sprachen kennt, wie die Quechua die Spanier (und unsere Forscher) veralbern. „Pac mal contradicen“ („mal contradicen“ heißt im Spanischen „schlecht widersprechen“) löst sich auf als „pac (zurück) mal (mal) con (Kun, keilförmiges Raumfahrzeug) tradi (schnell) cen (gehen)“.

Sogar heutige Städtenamen in Peru wie Trujillo und Caxamarca erweisen sich in den alten Texten gar nicht als solche: „puerto de Trujillo Caxamarca“ was im Spanischen „der Hafen von Trujillo Caxamarca“ heißt, steht für „puerto det rug il lo caxa marca“ („der Bau [Raumfahrzeug] von der Erde tat rucken, eilt lohend schnell zum Mars“). An das spanische Wort „viaje“ (die Reise) hängen sie einfach das Wort „man“ aus ihrer Sprache, sodass „viajeman“ entsteht, was aber nicht etwa der „Reisemann“ bedeuten soll, sondern in theodischer Sprache „via jeman“ („wie jemand“).

Ich könnte jetzt noch mit anderen Beispielen stundenlang fortfahren, und manch einer mit Sinn für Humor könnte sich halb totlachen, wie die Quechua die Spanier und die „Experten“ in die Irre führten. Aber dieser Artikel hat einen an-

deren Zweck. Lassen wir als Bestätigung dazu einen Forscher zu Worte kommen. Ein Gerald Taylor schreibt über diese Problematik: „Obwohl die Worte, die man verwendet, Quechua sind, kein Quechua-sprecher wäre fähig, sie zu verstehen, weil die Syntax (Satzbau) castellana (spanisch) ist.“ Das sagt mehr als alles darüber, warum diese Texte nur, und nur, und nur in der Theodisca-Sprache verständlich und richtig zu lesen sind.

Viracocha, Viraqucha, Viracucha (und noch mehr Schreibweisen), so schreiben unsere derart auf die falsche Spur geführten „Experten“, bedeutet der höchste Gott. Aber buchstäblich im nächsten Satz bilden sie die Mehrzahl: Viraquchas. Nanu? Der einmalige höchste Gott in der Mehrzahl? Der Satz „Viraqucha Illapa“ (die „Feuerkutsche eilt ab, eilt davon“) wird interpretiert, dass es neben dem höchsten Gott noch einen zweiten höchsten Gott gibt, der Illapa („eilt ab“) heißt und die Sonne, die man mit dem altdeutschen Wort „inti“ („und“) bezeichnet, ist sowieso der dritte höchste Gott. Aber damit nicht genug. Andere Forscher erklären den „Pacha“ zum höchsten Gott. Nein, sagen andere, „Pacha“ ist die Zeit. Von wegen, sagen wieder andere, „Pacha“ ist der Raum.

Die Bedeutung eines Wortes kann man nur aus dem Text- und Satzzusammenhang erkennen. Die Eigenschaftswörter (Adjektive) und Tätigkeitswörter (Verben), die man ihm beifügt, erklären es. Wenn da steht: „caylla viraqucha“ oder „quilla viraqucha“, also („geeilt die Feuerkutsche“) „lles cas inga viraqucha“ („eilig sinkt die Feuerkutsche“) „viraqucha Au caru na“ („die Feuerkutsche zur Au schnell nun“), „Poca ra caxa viraqucha“ („schnell bog der Strahl der Feuerkutsche“) „viraqucha Quizoyu pan“ („die Feuerkutsche zog die Bahn“ [am Himmel]), „quisquis viraqucha“ („es schießt die Feuerkutsche“), „Waca Inga viraqucha“ („ins Meer[wasser] geht die Feuerkutsche“) oder schließlich „lo qucha, lo viraqucha“ („es lohet die Kutsche, es lohet die Feuerkutsche“), die Lohe, die Flamme umgibt die Feuerkutsche, dann ist das mehr als eindeutig.

Im angeblichen Latein heißt die Milchstraße „via lactea“ und wie heißt sie bei den Quechua? „lacta, laqta“.

Ein amerikanischer Astronom, Gary Urton, hat längere Zeit in der peruanischen Stadt Mismisay verbracht und festgestellt, dass dort alles, alle Gebäude, Straßen usw., wirklich alles, auf die Milchstraße und den Weltraum

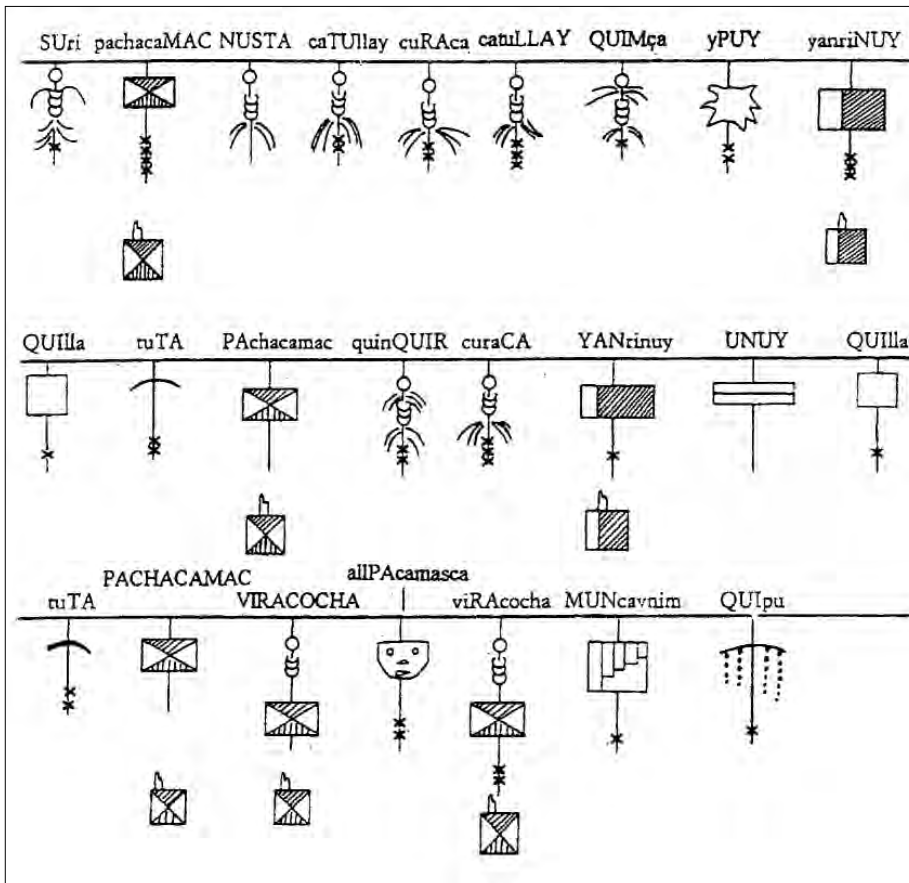


Abbildung 3: Der altperuanische Quipu, an den Blas Valera den Inhalt in Buchstaben geschrieben hat.

ausgerichtet ist. Schauen Sie sich bitte Abbildung 1 an, die ich aus einem Internet-Artikel übernommen habe: „El conocimiento esoterico Inca“ („Das esoterische Wissen der Inca“). Leider steht dort nirgends, wer der Autor des Artikels ist. Diese Abbildung ist eine Sensation, eine riesige Hilfe beim Verständnis vieler ungelöster Probleme. Sie sehen in dieser Abbildung die hauptsächlichen Straßen des Ortes Misminay, die nach den Tagen der Sommer- und Wintersonnenwende ausgerichtet sind. Daran hat jemand, wahrscheinlich eingeborene Quechua, in Quechuasprache etwas drangeschrieben. Beachten Sie bitte auch, dass am Ende oder Beginn, ganz wie Sie wollen, von drei der vier Straßen, ein eiförmiges UFO, eine eiförmige Feuerkutsche, abgebildet ist und das Wort „cocha“ auch drangeschrieben ist.

Bevor ich hier fortfahre, noch einige Erklärungen: Schon das Wort „Misminay“, „Mis Min Ay“ – „schick das Ay nach Min“ („schick die eiförmige Feuerkutsche zum Planeten Min in den Plejaden“) sollte uns stutzig machen. Der Buchstabe „c“ in der theodischen Sprache kann bekanntlich als „k-, s-, und z-Laut“ verwendet werden. Bei den Quechua, die in der Rechtschreibung

noch mehr variieren, als alle anderen (es gibt zig moderne, parallel geschriebene Texte, die dies nachprüfen lassen), wird sogar der „s-Laut“ statt mit „c“ mit „k“ geschrieben („racu, rasu = „rasen“ wird auch „raku“ geschrieben). Was steht nun also an den nach den Tagen der Sonnenwende ausgerichteten Straßen auf der Abbildung 1 geschrieben?

Links unten (Südwesten) „hatun raki cocha“ = „rasen tut die Kutsche“, dann nochmal „tut rasen“ und „u(f) nu ras ina ray ine“ = „auf nun rast im Strahl inne“. Von Nordwest nach Südost steht „cocha pa ta“ = „bei der Kutsche da“) und weiter unten „senka ray ine“ = „sinkt im Strahl“ und an der eiförmigen Kutsche steht „ni aw in cocha“ = zur „Au in der Kutsche“ und daran ein Pfeil, welche Richtung die Kutsche am Tag der Sonnenwende fliegt. „Aha, aha, aha!“ kann man da nur sagen. Was nämlich ist das Besondere an den Tagen der Sonnenwende, außer, dass eben die Sonne wendet? Es sind die zwei einzigen Tage in Jahr, wo die Intersektion (Durchschneidung, Kreuzung, der Schnittpunkt, die Schnittlinie) der Milchstraße mit der Ekliptik erfolgt (Abbildung 2 zeigt die jährliche Rotation der Milchstraße). Und wenn die Strahlenreisenden das Sonnensystem verlassen

und in die Milchstraße reisen wollten, mussten sie an diesen Tagen ihren Reisestrahl setzen, denn (ich zitiere): „Die Zeit der Sonnenwende ist die einzige, wenn die Sonne aufgeht und einherwandert (sich im Einklang befindet) mit der Milchstraße“.

Jetzt wird auch klar, was das Wort „solstice“, das man für die Tage der Sonnenwende benutzt, eigentlich heißt: Sul steige, Sol, Sul, die Säule steigt. Das säulenförmige Mutterschiff steigt im Strahl in die Milchstraße. Jetzt wird auch klar, warum alle zwölf Monate im angeblichen Inka-Kalender Sätze bilden, die auf das Wort „quilla“ („geilt“) enden und fünf davon sogar auf „raymi quilla“ („im Strahl geilt“), und das größte Fest der Quechua und Aymara noch heute „Inti Raymi“ („und im Strahl“) heißt.

Die Erbauer der Megalithbauten und der Pyramiden weltweit, waren keine primitiven „Kelten“, die aus Jux und Tollerei oder aus Langeweile mal einen Steinhauten dahingeworfen haben, der zufällig die Intersektion, die Durchschneidung der Milchstraße mit der Ekliptik am Tag der Sonnenwenden traf. Das waren Strahlenreisende, die ihren Reisestrahl präzise platzieren mussten, von den Pyramidenlandeplätzen aus. Wie es der schöne Satz erzählt („Kaspar Melchior Balthasar“): „Es umging (ersparte sich) das Milchstraßen-Ur (die Pleijaden) der Ball da schnell“. Diesen Satz hat man zu den heiligen drei Königen gemacht und die katholische Kirche feiert (und sammelt Geld) jedes Jahr das Dreikönigsfest. Aber die Wahrheit interessiert ja niemanden, nicht die religiösen Gläubigen, nicht die falschen Wissenschaftler, nicht die Journalisten in den „seriösen“ Zeitungen und Fernsehmedien, nicht die politisch (Un-)Korrekten, auch nicht den aus Ton angefertigten, angeblichen Keltenfürsten von Glauburg oder die „Römer-, Germanen und Keltenfürsten“ irgendwelcher Cairns-Forschungsgesellschaften. Aber vielleicht sind Sie, lieber Leser, tatsächlich an der Wahrheit interessiert? Dann erzählen Sie sie einfach weiter. Vielleicht erfahren es dann auch die seit Jahrhunderten unterdrückten Quechua und Aymara.

„Mis ra im“ = „im Strahl geschickt“. Auch die Freimaurer sollen einen „ägyptischen Ritus von Memphis Misraim“ haben. Sie sehen, mit einer richtigen Übersetzung kommt man sogar den Geheimgesellschaften auf die Spur, ohne jede esoterische Quatschdeuterei. Der heutige arabische Name für Ägypten lautet „Al Misr“. „Al Misr a E gypt“ =

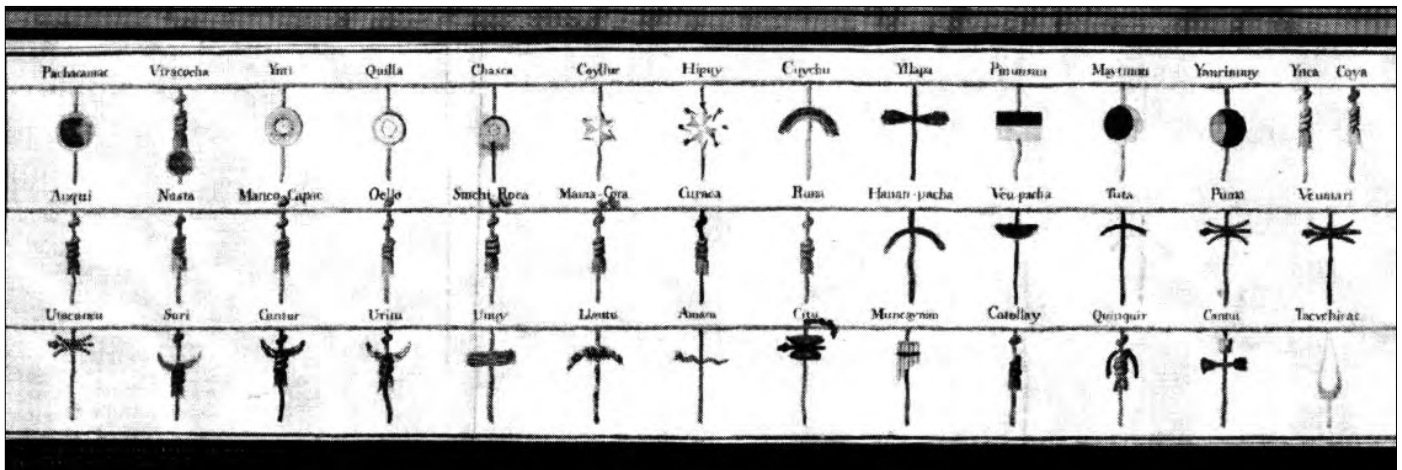


Abbildung 4: Der Quipu aus dem „Lettera Apologetica“.

„ins All schickt der Strahl den E gyp“ (das glockenförmige Raumfahrzeug des E). Zwei Namen für ein Land aus einem Satz. Weil man den ersten Teil des Satzes für Altarabisch hielt (was es nie gab) und den zweiten Teil für Altlatein, was es auch nicht gab, erfreut sich heute das Land am Nil zweier Namen. Misraim ist auch ein hebräischer Familienname, weil in den total falsch übersetzten Tora und Christenbibel der Sohn Hams, der Enkel Noas, NoE („Nun E“) Misraim geheißten haben soll.

Aber nicht nur in der Abbildung 1 steht drangeschrieben, dass das Ai, Ei im Strahl ins All geschickt wird. Auch in modernen Quechuatexten taucht ständig der Satz auf: „al ta mis ay uq“, = „ins All da schickt das Ai zum Uq“. „Uq, uc, uch, ux, oq, oc, och, ox“ dieses Wort taucht auch in allen Maya- und Aztekentexten auf und in Latein-Texten als „ux or“ (Ux im Ur), was die „Lateiner“ mit „Frau“ übersetzen. Die Ahnenmutter der Quechua wird mit „Mama Ana“ (alt-deutsch wörtlich die „Ahnenmama“) bezeichnet oder als „Mama qena, Mama qona“ („Qena“ im Altdeutschen die „Frau“, englisch „Queen“) also einfach die „Frau Mama“. In den Texten steht aber auch „Mama Uq llo, Mama Oc llo“, was man fälschlicherweise als Name für die Mama annimmt, was aber die „Mama fuhr lohend (in der Lohe, in der Flamme der Feuer-Kutsche) nach Uq“ bedeutet. Ich wusste, dass die meisten unserer heutigen Namen für Sterne und Sternbilder eigentlich Sätze und Satzteile sind, in denen der meist nur aus zwei oder drei Buchstaben bestehende wirkliche Name der Altvorderen verborgen ist. Beispiel Sternbild Stier = Taurus ist eigentlich „ta ur us“ = „da aus Ur“. Zu welchem Stern, Planeten oder Sternbild mit dem Namen „Uq, uch, ux, uc, oq, och, oc, ox“ konnte also die Mama Uq lo, in ihrer Feuerkut-

sche lohend, wohl gefahren sein? Gar keine leichte Frage für jemand, der nun nicht gerade jeden Tag mit Astronomie zu tun hat. Aber unser Gehirn arbeitet immer, auch unbewusst, und das Unbewusste ist immer schneller.

Da war es! Ja, wie konnte ich es jemals vergessen? Als ich 1964 mein Staatsexamen als Englischlehrer ablegte, hatte ich im mündlichen Prüfungsteil Literatur den großen englischen Dichter John Milton und sein Hauptwerk „Paradise Lost“ („Das verlorene Paradies“) gewählt. Und die Leute wussten Anfang des 17. Jahrhunderts offenbar noch mehr über die Menschheitsgeschichte als wir heute. Was also erzählt John Milton dort: Als nach gewaltigen Kämpfen im Weltall zwischen den Heerscharen des Allbösi, des Allbösen, des Bösen aus dem All (John Milton als christlicher Puritaner benutzt das Wort Satan, weil er nicht weiß, dass dieses Wort eine hebräisch-lateinisch-christliche Falschübersetzung ist, die nichts mit dem Allbösen oder Teufel zu tun hat) und den Heerscharen Gottes, die Menschheit aus dem Paradies im Weltall vertrieben wurde, gab Gott ihnen eine neue Heimat auf dem Planeten Erde. Als der Allböse dies erfuhr, beschloss er, die Erde zu zerstören und die Menschheit zu verderben (was ihm leider auch gründlich gelungen ist). Er startete also zu seinem Allflug vom Sternbild Ophi- u c h -us.

Ich ging zum Bücherschrank und entnahm ein Buch über Sternkunde, schaute nach Ophiuchus, und gleich der erste Satz, der mir in die Augen fiel, lautete: „Diese Sternengruppe hat eine Mittelposition zwischen dem Pol und dem Äquator und eine Mittelposition zwischen den Punkten, wo die Sonne am ersten Tag des Frühlings und des Herbstes erscheint.“ Aha! Nicht nur die Tage der

Sonnenwenden, der Solstices, auch die Tage der Tag-und-Nachtgleiche, der erste Tag des Frühlings und des Herbstes, nach denen ebenfalls viele alte Bauten ausgerichtet sind, wiesen auf das Setzen des Reisestrahls ins Weltall.

Und jetzt wurde mir auch klar, warum diese Tage in vielen Sprachen „Equinox“ oder „Equinoccio“ heißen. Jedenfalls hat es nichts mit einem angeblichen lateinischen „nox“ die „Nacht“ zu tun. „E quin ox“, der „E geht nach Ox, Uq“ oder noch besser „E quin oc cio“ = der „E nach Ox, Uq zieht“. Der Hauptstern im Sternbild Ophiuchus heißt denn auch „Rasalhague“, „Ras Alhagu E“ = es „rast in die Allstadt, die Stadt im All, der E“ (Hag, Hagu = die Stadt, das Gehege, siehe Den Hag in den Niederlanden, Kopenhagen in Dänemark) und der „arabische“ Name des Sterns ist „Ras al Hawwa“ = „rast in die All-Au“. Was wieder einmal beweist, dass das angebliche Altarabisch theodische Sprache war.

Nach so vielen einleitenden Erklärungen, mit so vielen sensationellen neuen Erkenntnissen, kommen wir nun zum eigentlichen Ziel dieses Artikels. Abbildung 3 zeigt den alperuanischen Quipu, an den Blas Valera den Inhalt in Buchstaben geschrieben hat und die Abbildungen 4 und 5 zeigen ebenso einen alperuanischen Quipu aus dem „Lettera Apologetica“, an den ebenfalls jemand die Bedeutung in Buchstaben geschrieben hat. Abbildung 3 zeigt das Schema eines literarischen Quipus. Von der Hauptschnur hängen die Ideogramme (Begriffszeichen, Schriftzeichen, das einen Begriff darstellt) oder, wie man sagt, die Kardinalwörter, herunter. Darüber ist ihre Übersetzung geschrieben. Die hängenden Knoten, hier mit einem oder mehreren Kreuzen gezeichnet,

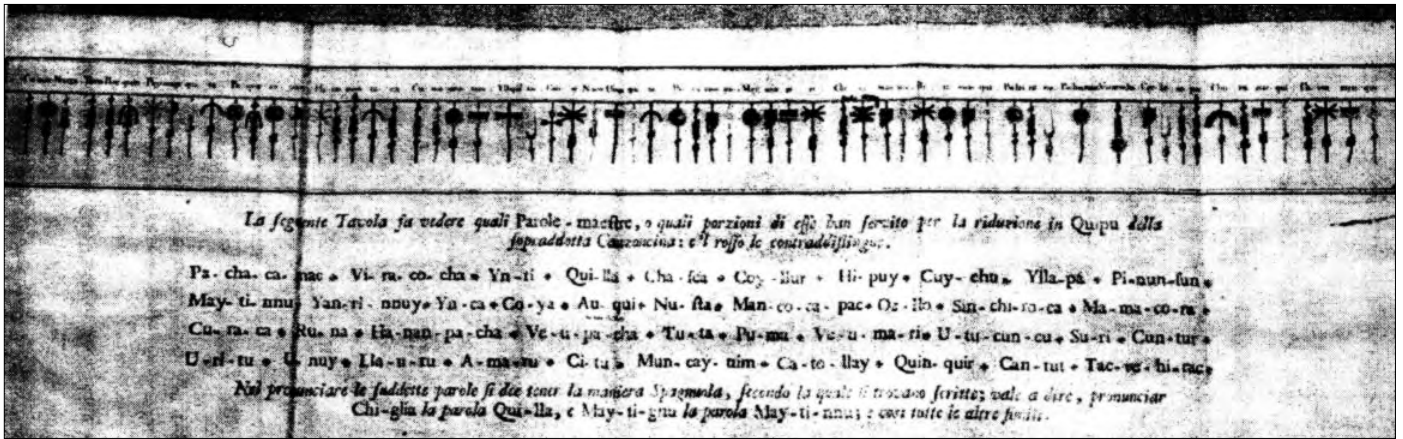


Abbildung 5: Der Quipu aus dem „Lettera Apologetica“.

zeigen an, welche Silbe des Wortes oder ob das ganze Wort zu lesen ist. In Großbuchstaben sind hier die Silben oder Wörter geschrieben, die zu lesen sind:

„Su mac nu stat ur all ay quim pu yn uyquita pa quir ca ya nun uyquita pac haca mac viracocha pa ra mun qui“.

„So der Mächtige nun im Ay zur Stadt im Urall kommt, der Bau ihn ausweicht, beim Feuer doch nun weicht (er), zurück hazt (hetzt) die mächtige Feuerkutsche, im (beim) Strahl kann (mag) er nun gehen.“

- mun, von mугan, magan = mögen, können
- wichan, uiquin = weichen, seitwärts oder rückwärts gehen, eine Richtung nehmen.

Ich habe die beiden Wörter „mac“ mit „mächtig“ übersetzt. Sie können auch Formen von „machen“ oder „mögen“ sein, aber dies würde am Inhalt der Übersetzung wenig ändern. Ebenso könnte das „pac“ = „zurück“ sich auf weichen beziehen statt auf zurückhetzen. Auch dies würde den Sinn der Übersetzung nicht wesentlich beeinflussen.

Wenn Sie gern lachen, die „Experten“ bieten auch eine Übersetzung an: „Schöne Infantin, dein Bruder zerbricht deine Urne jetzt, dein Wasser schickt der Pachacamac Viracocha als Regen“. Kein Kommentar! Aber so entstehen Regenkulte primitiver Völker, die eigentlich doch Hochkulturen waren.

Abbildungen 4 und 5 zeigen den Quipu aus dem „Lettera Apologetica“. Hier lautet der an den Quipu geschriebene Text:

„Pac haca mac viracocha ynti quil-lach asca coyll ur Hipu yc wyc hu Illa paP inun sun May tin nu yan rin uy In cacoya Auqui. Nu stam an coca pac Oc llo sinc hiro ca Mama coracu ra caru nah anan pacha Uc upa chatut ap um aU cu

mar iu tucun cus ric unturu ritu U nu yll au tuama ruci tu Mun ca yn im ca toll ay quin quircan tut ta cu chirac.“

„Zurück hetzt die mächtige Feuerkutsche und eilig der Asch eilt zum Ur, da den Weg hoch eilt er im Bau, zur Sonne May(a) dann nun rein geht, wie in die Aue eingezogen. Nun zog der Stamm der Ahnen zurück, zu Oc, lohend sinkt hier, zur Mama rast der Strahl schnell, nach der Ahnin, zurück zu Uc, tut dann ab in die Aue zum Meer tauchen, saust, fällt unter, fährt auf nun, eilen tut zur Aue, rucken tun vermag er, zu ihm im Rohr (Mutterschiff) geht das Ai, der Feuerkahn tut dazu rasen.“

Wer das bekannte Bild der Kabbala kennt (siehe meinen Artikel „Der lahme Bote aus dem All“), oder wer Aufnahmen von UFOs aus Filmen gesehen hat, versteht, wie das Ei, der eiförmige Flugkörper in das rohrförmige Mutterschiff hineingeht.

Die offiziellen Inkaforscher behaupten, dass es dreizehn Inkaherrscher gab. Wenn ich die Aufzählung in Poma de Ayalas Buch, was ja die Urquelle für diese Behauptung ist, fortlaufend lese, gibt das wieder einen schönen Satz in theodischer Sprache. Würde man die vielen in dem Buch (und auch in modernen Quechua-texten) auftauchenden „Inga“-Worte alle als Herrscher oder Volk ansehen, dann müsste es Hunderte, wenn nicht Tausende, Inka-Herrscher gegeben haben. Aber die Worte „Inga, Inca“ (85-90% der Worte werden mit dem Buchstaben „g“ geschrieben, die restlichen mit „c“, während Inka mit „k“ geschrieben, nirgends auftaucht) bedeuten gar nicht Herrscher oder Volk. Je nach Textzusammenhang muss man lesen. Endet das vorhergehende Wort auf „s“ oder „c“ ist das Wort „singa, cinga“ = „sinken, heruntergehen“ gemeint. Steht es allein, ist „in ga“ = „ein

gehen, hinein gehen“ gemeint, wie im Beispiel „Waca Inga“ = „ins Meer(wasser) gehen“. In anderen Fällen muss man die Silbe „-in“ zum vorherigen Wort und die Silbe „-ga-“ zum folgendem Wort rechnen. Wer immer die großartigen Städte und Bauten in Peru, Bolivien usw. errichtete, sie hießen nicht Inka, Ingas, Incas und haben sich auch nicht so genannt. Dieses Wort ist ganz einfach ein Übersetzungsfehler. Inka als Herrscher oder Volk hat es nie gegeben. So wenig wie Römer, Germanen und Kelten. Das kann ich Ihnen schriftlich geben.

Wie es der Zufall so will! Ich hatte diesen Artikel gerade beendet, als ich in einer südamerikanischen Zeitung auf einen Artikel über neu ausgegrabene Städte in Peru stieß. Mit herrlichen Bildern. Der Autor wundert sich über den undurchsichtigen Sprachsalat der „Inka“ (so, wie ich es zu Beginn dieses Artikels beschrieben habe) und dass Städte- und Ortsnamen doppelt, drei- und vierfach auftauchen und dann auch noch im Wort selbst verdreht werden. Mal heißt der Ort „Patalacta“, mal „Lactapata“. („Lacta“, die „Milchstraße“ wird heute als „Land“, „Volk“ usw. übersetzt).

Stellen Sie sich vor, mal heißt der Ort „Berlin“, mal „Linber“, mal heißt der Ort „Leipzig“ mal „Zigleip“. Deshalb gibt der Autor seinem Artikel die Überschrift: „Y si los Incas eran bromista?“ („Und wenn die Inkas Witzbolde [Spaßvögel] waren?“). In dem Artikel stellt er die Frage: Woher wissen wir eigentlich, dass die Städte und Bauten von den Inka errichtet wurden, und gibt die Antwort gleich dazu: von dem großen Unsinn her, den die europäischen Gelehrten verzapfen. Dem ist eigentlich wenig hinzuzufügen. ■